

MOIRA ASHLY

GHORO MARI

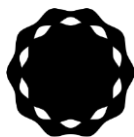
DIE GRÜNDERVÄTER

FANTASY ROMAN

3

GHOROMARI

DIE GRÜNDERVÄTER



MOIRA ASHLY

----- L E S E P R O B E -----

Moira Ashly
Parkweg 2, 29578 Eimke
Deutschland

Website: www.moir-ashly.com

Facebook: www.facebook.com/ghoromari

Covergestaltung: Elan On Web, Moira Ashly
Photo Images: © ChrisAndF / shutterstock.com
© Dmitrijs Bindemanis / shutterstock.com
Satz und Layout: Elan On Web, Moira Ashly
Korrektorat: Gerhard Böhler

Hinweise zum Druck:
Informationen am Buchende

ISBN Taschenbuch: 978-3-9820265-7-2

ISBN E-Book: 978-3-9820265-6-5

Copyright © 2018 Moira Ashly
Alle Rechte vorbehalten

Dies ist der dritte und letzte Teil der
„Ghoromari Trilogie“.

Arjo und Majihari reisen zurück in die Vergangenheit, um den Schlüssel zu bergen und so zu verhindern, dass er in falsche Hände gerät.

Auf dieser Reise hilft ihnen jemand, mit dem keiner gerechnet hat. Zudem geschehen Dinge, die selbst Arjo an seinem Verstand zweifeln lassen. Es gibt neue Aufgaben zu erledigen und bei einer dieser Herausforderungen verliert Majihari die Kontrolle und gerät in einen anderen Äon. Aber auch dort gibt es helfende Hände.

KAPITEL 1

Die Woche in den Highlands ließ mich alles vergessen, was zu Hause auf uns wartete. Die Zeit flog nur so dahin und ich genoss jede einzelne Stunde. Adrian und Jorge waren tatsächlich mehr in der Natur unterwegs, als dass sie sich in dem gemütlichen Ferienhaus aufhielten. Arjo und ich verträdelten im wahrsten Sinne des Wortes die Tage und verschwendeten keinen Gedanken daran, was zu Hause sein würde und was uns nach unserer Rückkehr wohl erwartete. Es war ein berauschendes Gefühl, mit Arjo zusammen diese paar Tage in meinem geliebten Schottland zu verbringen und als der Tag der Heimreise näher rückte, empfand ich ein wenig Trauer darüber. Ich telefonierte mit Dörte, um zu erfahren, ob Ron inzwischen wieder geschnappt worden war. Sie verneinte:

»Soweit ich weiß, rennt der immer noch frei herum. Die Polizei glaubt, dass er sich doch mehr in der Hamburger Region aufhält als hier. Gesichtet wurde er jedenfalls noch nicht!«

»Und wie läuft das mit eurem Polizeischutz?«

»Och, ganz gut. Die sind alle durchweg nett und machen sich sogar nützlich auf dem Hof, um vor Langeweile nicht einzugehen! Wann kommt ihr denn zurück?«

»Wir werden morgen die Rückreise antreten. Allerdings müssen Mario und ich gleich darauf nochmal für drei bis vier Tage wegen meines neuen Buches weg«, log ich. Unsere Rückreise war tatsächlich für den morgigen Tag angesetzt, allerdings nur, weil wir die in zwei Tagen folgende Nacht Vollmond hatten und damit auch die Reise in die Vergangenheit stattfinden sollte. Das durfte Dörte natürlich so nicht wissen, darum bediente ich mich dieser Lüge.

»Ach so. Aber dann bleibt ihr Mal ein paar Tage, oder?«, fragte sie und ihre Stimme klang leicht enttäuscht.

»Auf jeden Fall. Ich möchte ja auch endlich im Garten was tun.«

Es war mir unwohl dabei, Dörte so anschwindeln zu müssen und ich war froh, als sie das Telefonat beendete. Den Rest des Tages verbrachten wir damit, unsere Sachen zu packen. Ein wenig schmerzte mich der Gedanke, dieses Land wieder verlassen zu müssen. Noch unwohler fühlte ich mich bei der Vorstellung, was mich in zwei Tagen erwartete. Diese Ungewissheit und das gleichzeitige Wissen um die Anstrengung, die vor mir und Arjo lag, nahmen mir die Luft zum Atmen. Ich wünschte mir nichts sehnlicher, als dass diese Aufgabe endlich hinter uns liegen würde.

Wir hatten einige Abende damit zugebracht, Jorges Pläne nochmals zu betrachten und alle möglichen und unmöglichen Szenarien durchzuspielen. Sollten wir gezwungen sein, die Plattform, auf der wir ankommen würden, zu verlassen, gab es für uns nur die Möglichkeit, durch das Tor, das hinter den mächtigen Eichen liegen sollte, zu entkommen. Danach müssten wir ein Zeittor finden, welches diesem Kloster am nächsten war.

Es lag in den Bergen, welche die Klosteranlage umgaben, und wäre sicherlich ohne Kompass und andere Hilfen schwer zu finden. Ich hoffte so sehr, dass wir diese Fluchtmöglichkeit nicht würden ergreifen müssen! Der Gedanke, dass wir uns dann ohne Ortskenntnis und Hilfe würden durchschlagen müssen, bereitete mir Magenschmerzen.

Die Rückreise nach Hellersmoor verlief ohne Probleme. Weder unser Cottage noch Adrians Villa schien unerwünschten Besuch gehabt zu haben. Das schürte in mir die Hoffnung, dass Ron sich tatsächlich nach Hamburg abgesetzt hatte, um dort im Getümmel der Großstadt unterzu-

tauchen. Sicher würde man ihn über kurz oder lang zu fassen kriegen! Hier auf dem Land jedenfalls schien er sich nicht mehr aufzuhalten.

Ich besuchte Dörte auf dem Hof, während Arjo nochmals zu Adrian gegangen war. Ich hatte Dörte eine wundervolle Decke aus Schottland mitgebracht, die Uwe sofort konfiszierte und als sein Eigentum erklärte. Der Abschied von ihr und Uwe schien mir so endgültig, dass ich mit Tränen zu kämpfen hatte, als ich schließlich nach Hause zurückfuhr.

Heute Nacht wollten Arjo und ich den Sprung in die Vergangenheit wagen. Vierhundert Jahre zurück, und ich fühlte mich hundeehend.

Arjo war bereits zu Hause, als ich von meinem Besuch bei Kluges zurückkam. Ich schloss die Haustür auf und er kam mir aus dem Wohnzimmer entgegen. Er sah mich stumm an und spürte sofort, mit welchen Ängsten ich zu kämpfen hatte. Wortlos zog er mich in seine Arme und hielt mich fest. Ich stand wohl fünf Minuten an ihn gelehnt, ehe ich sprechen konnte:

»Ich habe Angst!«

»Ich spüre das, Liebes. Ich bitte dich, die Ruhe zu bewahren. Es wird sicher alles gutgehen!«, antwortete Arjo mir leise. »Versuche, dir die Bilder aus Schottland ins Gedächtnis zu rufen, wenn du Angst fühlst. Das wird dir sicher helfen.«

Ich atmete tief ein und aus. Der Zeiger der Uhr rückte unerbittlich weiter, und als Adrian vorfuhr, um uns zum Zeittor zu bringen, musste ich mit aller Kraft an die schönen und unbeschwerten Stunden in Schottland denken, um nicht einfach umzukippen.

Die Gewänder, die wir für diese Reise tragen wollten, nahmen wir mit. Wir wollten uns umkleiden, wenn wir das Zeittor erreicht hatten und nicht riskieren, dass wir in diesen Roben eventuell von jemandem gesehen werden

würden. Es ging jedoch alles glatt und wir erreichten unbehelligt das Tor. Arjo zog das Cape, das Dorgha ihm von seinem Vater mitgebracht hatte, über und ich hüllte mich in das Gewand, das er in dem Koffer in seinem Zimmer aufbewahrt hatte. Es war viel zu lang und ich musste es mit Hilfe einer Kordel in der Taille etwas hochbinden, doch für diesen Zweck sollte es ausreichen. Wir gaben beide ein prunkvolles Bild ab. Arjos Gewand, das einst Ardwenid gehört hatte, passte wie maßgeschneidert. Er sah aus, wie ich mir immer einen der Erzengel vorgestellt hatte.

Beide entledigten wir uns unserer Schuhe. Es wäre sicher nicht förderlich gewesen, mit solchem modernen Schuhwerk an den Füßen in eine Zeit zu reisen, in denen noch kein Auge solcherlei erblickt hatte. Auch das Gummi, das Arjos üppiges Haar zusammenhielt, gab dieser nun an Adrian weiter. Jetzt sah er wirklich aus wie ein Wesen von einer anderen Welt!

Adrian nickte uns beiden zu und schluckte schwer. Das war das Zeichen für uns, uns auf unsere Startposition zu begeben, denn es war kurz vor Mitternacht.

Arjo nahm meine Hände in seine und mein Blick huschte nochmal zu Adrian, der inzwischen das Auto wendete und zurückfuhr. Er würde es erfahren, wenn er uns wieder hier abholen könnte. Wir hatten ausgemacht, dass er nicht warten sollte, um auf keinen Fall Verdacht zu erregen.

Schließlich fing ich Arjos Blick auf, atmete noch einmal tief ein und lies geschehen, was geschehen musste. Das Licht erfasste mich und trug mich weg. Ich unterstützte Arjo, so gut ich konnte, spürte aber ebenso, dass ich auf Grund meiner Aufregung nicht halb so viel Energie in unsere Reise einbringen konnte, wie ich hätte sollen.

Lautes Rufen war zu hören. Kaum, dass ich die Augen geöffnet hatte, fühlte ich, wie jemand meine Füße umfass-

te. Ich sah geradewegs in Arjos Augen und auch er schien Mühe zu haben, sich zurechtzufinden. Endlich sah ich an mir herunter und erkannte, dass vor mir ein Mann kniete, der mit beiden Händen meine Fußgelenke umfasst hielt und mit großen Augen zu mir hochsah.

Arjo erging es nicht besser. Er wurde regelrecht umlagert von Männern in schmutzigen, grauen Kutten, die ihre Hände nicht bei sich behalten konnten. Rufe wie: »Er ist zurück!«, und: »Der Engel ist wieder da!« drangen an mein Ohr und ich fürchtete, dass die Männer um uns herum überschnappen würden.

Sie betatschten Arjos Gewand, zogen an seinem Haar, griffen nach seinen Händen und auch mir ging es ähnlich, wobei sich die Männer mir gegenüber noch halbwegs zurückhielten. Schließlich wurde es wohl auch Arjo zu viel und er rief laut:

»Stopp! Verschwindet! Weg mit euch!«, und machte eine herrische Geste in Richtung der Männer, die sich um ihn drängten. Sofort wichen sie zurück, es kehrte Ruhe ein und die Ordensleute fielen auf die Knie in den Schlamm. Ich sah mich um, bemerkte, dass mein Herz heftig gegen meine Rippen schlug, und fand erst langsam wieder meine Mitte.

Arjo und ich standen, wie Jorge es gesagt hatte, auf einem kleinen Holzpodest, das aus groben Planken zusammengezimmert war. Der Boden um uns herum schien von anhaltendem Regen aufgeweicht. Es roch modrig und der Geruch ging sicher nicht allein von der feuchten Erde aus. Vor Arjo und mir knieten etwa zwanzig Männer im Morast, hielten nach Arjos Worten die Köpfe gesenkt und schwiegen.

Wir befanden uns auf einem Platz, der vielleicht sechs Meter lang und ebenso breit war. Links von mir konnte ich die kleine Kirche mit einem hölzernen Turm erkennen, deren Pforte weit geöffnet war. Um den Platz herum

brannten mehrere kleine Feuer. Rechts von uns gab es einige Gebäude, die, wie Jorge es berichtet hatte, den Ordensmännern als Wohnstätten dienten. Alles war genauso, wie er es in seiner Zeichnung dargestellt hatte.

Über der Holzplattform, auf der Arjo und ich standen, war eine Art Baldachin angebracht. Das Flattern dieses Tuches und das Knistern der Feuer war lange das einzige Geräusch, das ich wahrnehmen konnte. Schließlich hatten sich meine Ohren erholt.

Der Druck in ihnen wich und ich vernahm nun auch das sanfte Rauschen des Windes, der mit den jungen Blättern der Eichen spielte, die geradeaus zu erkennen waren. Zwischen diese Geräusche mischte sich jetzt auch leises Murmeln. Die Ordensmänner beteten! Sie knieten im Schlamm und beteten!

»Alles in Ordnung mit dir?«, hörte ich es in meinem Kopf und sah zu Arjo hinüber. Unsere Blicke trafen sich und ich nickte unmerklich, indem ich ihn wissen ließ:

»Alles gut. Und bei dir?«

»Ich fühle mich schwach, damit war zu rechnen. Weiche keinen Zentimeter von der Stelle, auf der du stehst. Das ist der Ausgangspunkt!«

»Ich werde mich hier sicher nicht wegbewegen!«

Arjo wandte sich nun wieder den Ordensmännern zu und ließ seine Augen über die gebeugten Rücken schweifen. Nach einer Weile blieb sein Blick stehen und er fragte laut:

»Wo ist Sebastian?«

Ein Mönch, der direkt vor ihm beinahe bäuchlings im Morast lag, rappelte sich auf und sah zu Arjo empor, indem er mit brechender Stimme und stotternd antwortete:

»Bruder Sebastian ist tot, schon lange tot!«

Der Mann vor Arjo faltete seine Hände um ein hölzernes Kruzifix, das er um den Hals trug und ich konnte, während er das tat, sehr genau erkennen, wie sehr sie

zitterten. Langsam hoben auch die anderen Männer ihre Köpfe und starrten uns an. Mir wurde unbehaglich.

»Wer ist sein Nachfolger?«, fragte Arjo mit fester Stimme und sehr laut.

»Bruder Thomas!« kam es aus vielen Mündern und einer der Männer robbte tatsächlich auf den Knien auf Arjo zu, indem er sprach:

»Ich bin das, Angelo. Ich bin Thomas. Erkennt ihr mich denn nicht mehr?«

»Es ist dunkel und auch meine Augen sind schwächer geworden. Was kniest du im Morast, Thomas?«, antwortete Arjo und ich wunderte mich, woher seine Stimme diesen freundlichen Klang nahm. Ich selbst hätte jetzt noch kein Wort herausgebracht. Fast bewundernd sah ich zu Arjo hinüber, der mit einer gütigen Geste diesem Thomas andeutete, er möge sich erheben. Man merkte ihm seine Schwäche nicht an. Das Wissen darüber allerdings bereitete mir Bauchschmerzen. Ich schwor mir, beim kleinsten Anzeichen von Gefahr Arjos Hand zu nehmen und durchzustarten, komme was da wolle und egal wohin! Die Beklemmung in mir wuchs stetig an und ich fühlte mich mehr als unwohl. Nun stand dieser Thomas also mit lehmbeschmiertem Gewand vor Arjo und knetete seine Finger.

Mein Blick huschte abermals zu Arjo, der nun wirklich wie ein Engel lächelte und strahlte, was nicht allein an dem prunkvollen Gewand lag, das er trug. Er verbrauchte noch mehr seiner Energie, was ich mit zunehmender Sorge registrierte.

»Du bist jetzt also der Abt hier. Woran ist Sebastian gestorben?«, fragte Arjo weiter.

Der Mönch vor ihm senkte kurz den Kopf und starrte danach erst mich, dann Arjo an, ehe er antwortete:

»Er war schon sehr alt, das wisst ihr doch. Habt ihr ihn denn in den Himmeln nicht gesehen?«

»Die Himmel sind unendlich«, antwortete Arjo schlagfertig. Ich hatte nun die Gelegenheit, Thomas etwas eingehender zu betrachten. Er hatte ein rundes, wohlgenährtes Gesicht, war glattrasiert und trug, wie alle hier, eine Tonsur. Sein Haarkranz erschien mir dunkel und in dem schwachen Lichtschein, den die Feuer warfen, konnte ich seine tatsächliche Haarfarbe nicht erkennen. Er hatte helle Augen und wirkte, wie er so vor uns stand, wie eine dieser Mönchsfiguren, die man in meiner Zeit in vielen Büchern eher scherzhaft skizziert finden konnte. Trotz seines freundlichen Lächelns, das er gerade um seine Lippen spielen ließ, wirkte er auf mich verschlagen und zu allem fähig.

Das musste der Mann sein, vor dem Jorge uns gewarnt hatte! Auch Arjo schien das zu bemerken. Dieser Thomas war unübersehbar nervös und auch die anderen Männer, die immer noch im Schlamm vor uns auf den Knien lagen, schienen in höchstem Maße aufgeregt zu sein. Sie tuschelten, beteten und starrten uns weiterhin mit aufgerissenen Augen an.

»Das ist der Mann, von dem Jorge sprach! Lass dich von diesem Kindergesicht nicht täuschen!«, vernahm ich Arjos Stimme in meinem Kopf und ich antwortete:

»Bestimmt nicht! Aber haushalte du besser mit deiner verbliebenen Kraft!«, mahnte ich zurück. Arjo nickte unmerklich.

»Warum habt ihr uns so viele Jahre warten lassen?«, kam nach einer kleinen Ewigkeit die Frage aus Bruder Thomas Mund, und seine Stimme wirkte anklagend. »So viele Jahre, in denen wir auf euch gewartet haben! Warum?«

»Ihr seid beileibe nicht die Einzigen, denen ich einen Besuch schuldet«, antwortete Arjo mit einem gütigen Lächeln und ich wunderte mich erneut, wie er bei all der Feindseligkeit, die man jetzt hier spürte, so gnädig wirken

konnte. Inzwischen waren auch die restlichen Ordensbrüder langsam auf ihren Knien näher gerückt und ich war versucht, die Flucht zu ergreifen. Ich fühlte Bedrohung und Angst und ließ dies Arjo auch telepathisch wissen:

»Die machen mir Angst, Arjo!«

»Ich spüre es«, antwortete er mir. »Bewege dich auf keinen Fall auch nur einen Millimeter weg!« Schließlich wandte er sich wieder an diesen Thomas vor uns:

»Bringt Bruder Andreas zu mir. Mit dem, was ich euch einst zur Bewahrung überlassen habe.«

»Nein!«, rief der Ordensmann vor uns aus und ging abermals auf die Knie. »Bitte geht nicht so schnell wieder von uns! Bleibt wenigstens einen Tag, ich bitte euch! Einen einzigen Tag, um uns zu berichten, wie es in den Himmeln ist. Ihr dürft nicht einfach wieder so verschwinden!«

Ich wusste nicht genau, was es an seinen Worten war, das meine Angst noch schürte. Das, was dieser Thomas tat und wie er sprach, wirkte theatralisch und nicht echt! Ich griff nach Arjos Hand und sah ihm flehentlich in die Augen, als ich ihn wissen ließ:

»Lass uns so schnell wie möglich hier verschwinden, Arjo. Ich habe wirklich entsetzliche Angst. Hier stimmt was nicht!«

Arjo nickte mir unmerklich zu und sprach erneut zu dem vor uns knienden Mann:

»Uns bleibt wenig Zeit. Bringt Andreas mit der Schriftrolle zu uns!«

Seine Worte lösten einen unbeschreiblichen Tumult aus, ähnlich dem, der uns umgeben hatte, als wir angekommen waren. Rufe wurden laut, wir mögen doch bleiben. Thomas, der immer noch auf den Knien vor Arjo im Schlamm lag, erhob sich umständlich und beschwichtigte seine Brüder. Als endlich wieder Ruhe einkehrte, wandte er sich mit einem falschen Lächeln um die wulstigen Lippen an uns und sagte:

»Es ist nur ein Tag, um den wir euch bitten. Nur ein einziger Tag! Ihr habt es versprochen, als ihr vor Jahren gegangen seid, wisst ihr das denn nicht mehr?«

»Ich habe euch nichts dergleichen versprochen. Ich erinnere mich noch sehr genau an meine Worte, was du, so scheint es mir, leider nicht kannst.«

»Das kann ich sehr wohl! Du sprachst von Gold, das wir zur Belohnung unserer Dienste bekommen sollten. Nun, wo ist es?« Thomas drehte sich nun zu seinen Ordensbrüdern und suhlte sich einen Moment in den zustimmenden Rufen, die nun laut wurden, ehe er sich wieder uns zuwandte.

»Du sprachst von Geschenken. Wo sind diese? Ich sehe hier nichts außer dieser Frau!«, sagte er süßlich grinsend und sah mich dabei an. »Warum sollten wir dir die Schriftrolle übergeben und du hast im Gegenzug nichts für uns dabei außer ihr da?«

Meine Angst steigerte sich ins Unermessliche. Ich schluckte und versuchte, so gleichmütig wie möglich zu wirken, während meine Furcht anwuchs und ich die Bedrohung förmlich in meinem Nacken spüren konnte.

»Ich versichere euch, dass ich jedes meiner Worte einhalten werde, doch diese Frau ist nicht für euch bestimmt! Sie kommt, wie auch ich, aus den Himmeln und begleitet mich auf meinen Reisen! Wisset: Ich erinnere mich an jedes Versprechen, das ich gab. Allerdings möchte ich zuerst sehen, ob sich noch bei euch befindet, was ich euch überlassen habe!«, rief Arjo laut.

Kaum hatte er das gesagt, wurde die Bedrohung, die ich in meinem Rücken spüren konnte, zur Realität. Ich wurde von hinten gestoßen und landete, da ich genau wie Arjo damit nicht gerechnet hatte, der Länge nach vor dem Podest im Matsch. Sofort hielten mich kräftige Arme am Boden und ich hörte, wie dieser Thomas zu Arjo sagte:

»Einen Tag! Dann geschieht deiner Begleiterin nichts.

Ich bitte dich nur um einen Tag!« Seine Stimme nahm, während er das aussprach, einen böartigen Tonfall an. Ich wurde hochgezerrt und stand nun genauso lehmbeschmiert wie Thomas selbst Arjo gegenüber.

»Bleib ruhig!«, mahnte er mich in Gedanken und ich entgegnete:

»Tu was! Hier geht gerade etwas gründlich schief!«

Arjo hob die Hände in Schulterhöhe und hielt die Handflächen nach außen gekehrt in Richtung der Ordensmänner, die nun um mich herum standen und mich festhielten. Ich wusste, was er mit dieser Geste bezwecken wollte und spürte gleichzeitig, dass seine Kraft selbst dafür, uns die Kerle vom Leibe zu halten, nicht mehr ausreichte!

»Bringt Andreas und die Schriftrolle her, dann reden wir weiter!«

»Arjo!!«, flehte ich ihn an. Sein Blick hielt meinen fest und er ließ mir zukommen:

»Bleib einfach ganz ruhig. Lass dir keine Angst anmerken! Ich brauche Zeit, um meine Kräfte zu sammeln!«

Während wir jetzt warteten, kam dieser Thomas zu mir. Er stand ganz dicht vor mir und ich konnte seinen Atem auf meinem Gesicht spüren, als er sprach:

»Wie sonderbar menschlich du doch wirkst!« Ich konnte die Angst kaum mehr unterdrücken, als er fortfuhr: »Hast du Angst? Ja, sicher, du hast Angst!« Er wandte sich zu Arjo und sagte:

»Wer ist die Frau? Warum hast du sie mitgebracht? Sie ist also nicht das Geschenk für unsere Dienste, das du uns damals versprochen hast?«

»Nein! Ich habe euch damals Gold versprochen!«, antwortete Arjo und jetzt merkte ich auch ihm die Anspannung an.

»Ja, Gold! Wahrlich, das hast du uns versprochen. Und wo ist es?«

»Ihr bekommt es, sobald ich die Schriftrolle in meinen Händen halte.«

Thomas lachte zynisch und wandte sich wieder mir zu, als er auf Arjos Rede antwortete:

»Ihr glaubt wohl, dass wir nicht merken, wie ihr uns übervorteilen wollt?« Erneut wandte er sich zu Arjo um. »Ich schlage vor, wir behalten die Frau so lange, bis ihr uns das Gold ausgehändigt habt.«

Ich schrie auf! Sofort waren Bilder in meinem Kopf, die meine Angst ins utopische anschwellen ließen! Ich sah Jorges Frau, die in einem dieser Gebäude hier ihr Leben hatte lassen müssen. Bis heute hatte ich keine Ahnung, was damals passiert war, doch jetzt beschlich mich eine Vermutung! Ich sah Arjos entsetzten Blick, bevor dieser Thomas wieder so dicht vor mir stand, dass ich Arjo nicht mehr sehen konnte.

»Sie bleibt so lange bei uns, bis wir das Gold haben, das ihr uns versprochen habt!«, sagte dieser Mann vor mir und grinste widerlich.

»Versündige dich nicht!«, hörte ich Arjo rufen. »Fasst sie nicht an! Sie ist ein Himmelswesen!«

»Ist sie das?« Thomas Stimme klang hinterhältig und verschlagen. Bevor ich noch ahnen konnte, was als Nächstes geschehen würde, fühlte ich seine Hände auf meiner Brust. Er drückte fest zu, so fest, dass es schmerzte und ich aufschrie.

»Sie fühlt sich wirklich sehr menschlich an. So warm und weich! So herrliche, weiche Brüste! Du willst doch nicht, dass wir es nachprüfen, was du da behauptest, Ardwenid!«

Meine Augen suchten Arjo, und als ich seinen Blick endlich fand, konnte ich in ihm die blanke Angst erkennen.

»Ich habe euch für Männer Gottes gehalten!«, rief Arjo nun. »Ich habe euch etwas anvertraut, da ich glaubte, ihr

wäret dieser Ehre würdig, diesen Schatz behüten zu dürfen! Ich will die Schriftrolle zurück und ich will SIE zurück!«

Ich hatte Arjo noch nie so gehört! Seine Stimme polterte in meinem Kopf und es hörte sich an, als würde ein weiteres Wort von ihm ausreichen, um ein Unwetter losbrechen zu lassen. Gleichzeitig aber wurde mir auch bewusst, dass Arjo unmöglich auch nur einen Teil seiner Kräfte regenerieren konnte, wenn er so aufgebracht war! Mein Herz schlug rasend gegen meine Rippen, als Thomas endlich seine Hände von mir nahm und einem der Männer, die hinter mir standen, zunickte. Arjo richtete seine Hand auf Thomas und sagte bedrohlich laut:

»Fass diese Frau nie wieder an, hast du mich vernommen?! Wage es nicht, sie auch nur noch einmal anzufassen!«

»Was ist sie für dich? Deine Gespielin?«, fragte Thomas mit einem ekelhaften Grinsen im Gesicht, als er sich erneut Arjo zuwandte. Arjo antwortete nicht sondern kontaktierte mich, indem er in Gedanken zu mir sprach:

»Ich bitte dich zeige keine Angst, Majihari!! Bitte, bitte bleibe ruhig! Sammle deine Kraft, wir werden sie gleich brauchen!«

Ich war so gelähmt vor Ekel und Angst, dass ich nicht antworten konnte. Jemand hielt meine Arme auf dem Rücken fest und ich konnte nichts weiter tun, als in Arjos geliebte Augen zu starren. Ich sandte ihm einen stummen Hilferuf zu, als es hinter mir erneut unruhig wurde und sich ein alter, gebrechlicher Mann an mir vorbeidrängte. Ich nahm ihn nur schemenhaft wahr, sah aber, dass er ein Kästchen in den Händen hielt, welches er nun diesem Thomas überreichte. Dieser blickte grinsend zunächst auf das, was er jetzt in seinen schmierigen Fingern hielt, herab und danach zu Arjo hinüber.

»Wir haben es bewahrt, so wie du es gewünscht hast.

Hier ist es, und hier ist deine Begleiterin! Doch wo ist unser Gold?«

»Sobald ich beides hier in meinen Händen halte, bekommt ihr euren Lohn!«

»Wer kann bezeugen, dass das stimmt, was du da sagst? Hast du uns nicht auch versprochen, uns zu besuchen? Hast du dieses Versprechen eingehalten?« Thomas wandte sich jetzt an die Ordensmänner, indem er mit einem gehässigen Unterton in der Stimme seine Frage wiederholte: »Hat er seine Versprechen eingehalten?«

Lautes Gemurmel war die Folge auf diese Frage und es war unüberhörbar, dass die meisten der Männer mit Unmut reagierten.

»Noch besitzen wir beides: Diese Schriftrolle und diese Frau, die uns so manche Nacht verkürzen könnte. Sollen wir beides weggeben, um wieder mit leeren Händen dazustehen?«

Mir wurde schlecht. Meine Angst lähmte all mein Denken und ich hatte zu kämpfen, mich nicht einfach zu übergeben.

»Bleib ruhig und stark, Majihari!«, vernahm ich Arjo mahnend in meinem Kopf. Er spürte sehr wohl, dass ich kurz davor war, einfach zusammenzubrechen. Seine Besorgnis blieb auch diesem Thomas nicht verborgen. Er drehte sich zu Arjo um und sagte:

»Sie wäre uns willkommen, und sie wäre bestimmt gefügig! Wir kennen Mittel und Wege, uns spröde Weiber gefügig zu machen.«

»Das ist mir bekannt!«

»Ach, und woher?«

»Ich sage nur: Emilia!« Das schrie Arjo nun über den Platz und schlagartig wurde es wieder ruhig. So ruhig, dass ich meine eigenen Atemzüge hören konnte. Arjo hatte einen Trumpf ausgespielt und ließ nun nicht locker:

»Wir haben sie in den Himmeln angetroffen. Sie erzähl-

te uns von den Gräueltaten, die ihr alle an ihr begangen habt. Und ihr glaubt, dass ihr noch einen Platz da oben verdient habt? Glaubt ihr das tatsächlich?!«

Ich war kurz davor, zu hyperventilieren. Für einen Moment sah ich Entsetzen in den Augen des Ordensmannes vor mir aufglimmen, ehe der gefährlich ruhig feststellte:

»Davon kann niemand wissen, außer Jorge vom Wald!«

»Und Emilia selbst!«, polterte Arjo weiter. Er schickte mir einen verzweifelten Blick, bat mich in Gedanken um Verzeihung und ließ mich wissen, dass er das nun tun müsste, um ich zu schützen, ehe er fortfuhr:

»Jeder Einzelne von euch hat sich an dieser Frau veründigt. Jeder Einzelne! Angefangen von dir, Thomas, bis hin zu dir, Franziskus! Jeder von euch! So lange, bis sie das Kind verlor, das sie hier zur Welt bringen sollte! So lange, bis sie verblutete, da ihr nicht einmal die Zeit gegeben wurde, das tote Kind zu entbinden! Glaubt ihr allen Ernstes, dass wir das nicht wüssten? Jedes eurer Gesichter ist festgeschrieben in den Himmeln! Eure Schuld steht daneben und ihr glaubt immer noch, dass ihr einen Platz dort oben verdient habt? Mit welchem Recht?!«

Jetzt musste ich mich wirklich übergeben! Ich konnte es nicht mehr zurückhalten! Noch während ich vornübergebeugt würgend stand, sprang Arjo nun seinerseits von dem Podest herunter, entriss dem total verdutzten Thomas das Kästchen mit der Schriftrolle und packte mich am Arm. Der Mann, der meine Hände auf dem Rücken festgehalten hatte, hatte diese für eine Sekunde wohl aus Ekel losgelassen, und genau diesen Moment nutzte Arjo, um mich an sich zu reißen und auf das Podest zu zerren. Ich strauchelte, konnte mich kaum aufrichten und begriff zunächst nicht, was da geschah.

Schließlich sah ich das Licht um uns und spürte genau,

dass Arjos verbliebene Kraft nicht ausreichen würde, um uns hier wegzubringen! Doch ich konnte ihn nicht unterstützen! Ich würgte immer noch, war gelähmt vor Angst und Ekel und konnte Arjo einfach nicht helfen, unsere Energiefelder aufzulösen.

Noch immer vornübergebeugt würgend sah ich aus den Augenwinkeln einen Lichtball auftauchen, aus dem sich mir zwei Hände entgegenstrecken. Vor mir griffen schmutzige Finger nach meinen Füßen und versuchten, mich so zu Fall zu bringen und erneut von dem Podest zu zerren. Ich war drauf und dran, das Gleichgewicht zu verlieren. Es war mir klar, dass ich handeln musste, und doch konnte ich es nicht! Der ganze Tumult um mich herum wirkte auf mich, als befände ich mich inmitten eines tosenden Unwetters.

»Haltet die Frau fest!«, hörte ich es rufen und gleichzeitig vernahm ich Arjos Stimme, der mich anflehte, meine Kraft zu sammeln. Er hielt meine rechte Hand und ich fasste wild entschlossen mit meiner linken nach den beiden Händen, die sich mir aus dieser leuchtenden Kugel entgegenstrecken. Ich hatte keine Ahnung, wer oder was das war, doch es schien unsere einzige Hoffnung zu sein, hier wegzukommen. Egal wohin!

Mit einem ohrenbetäubenden Knall riss es mich in die Höhe. Ich krallte meine Finger um Arjos Hand und flehte alle mir bekannten Gottheiten an, dass sie mir die Kraft geben mochten, seine Hand nicht loslassen zu müssen. Der Brechreiz schwoll an und ich kämpfte ihn so gut es ging herunter. Ich ahnte, dass ich nicht mehr lange die Kraft haben würde, Arjos Hand oder die der fremden Person zu halten, die uns aus dieser misslichen Lage herausgeholt hatte. Wer auch immer es war, ich war unendlich dankbar dafür und kämpfte verzweifelt dagegen an, Arjos oder die Hand der fremden Person loslassen zu müssen.

Das Würgen wurde schlimmer. Ich schloss die Augen, hörte in meinem Kopf wieder Arjos Worte, als er diese unmenschlichen Anschuldigungen gegen diese Ordensmänner ausgesprochen hatte. Bis heute hatte ich nicht gewusst, wie Emilia zu Tode gekommen war. Dass ich es auf so grausame Weise erfahren musste, war das Eine. Das Andere war, dass ich Jorges Hass- und Rachegefühle plötzlich so gut verstehen konnte! Die Übelkeit gewann und noch ehe ich vor Schwäche die mir gereichten Hände loslassen musste, fiel ich unsanft auf einen harten Boden und knallte mit dem Kopf gegen einen Stein. Es war mir unbegreiflich, was ich da an Mageninhalt herauswürgte, bis nur noch Galle kam. Mein Kopf drohte, zu zerplatzen. Links neben mir lag das Kästchen mit der Schriftrolle im Gras und ich hörte jemanden rufen:

»Verdammt! Dreh sie auf die Knie, damit das raus kann, was sie erbricht. Sie erstickt uns sonst!«

In meinem Matschkopf war mir so, als erkannte ich die Stimme, doch mir fehlte es an Kraft, sie zuzuordnen. Ich spürte, wie starke Arme mich hochrissen und auf die Knie drehten, und konnte nun zwischen all den Würgereizen endlich wieder atmen.

»Lass es raus, Majihari. Lass es alles raus!«, hörte ich und wusste, dass Arjo neben mir kniete und mich hielt. Ich rang nach Atem, während er beruhigend auf mich einredete:

»Es tut mir so leid, dass du das auf diese Art erfahren musstest. Es tut mir so leid, ma ghràid!«

Es brauchte eine ganze Weile, bis dieser Brechreiz endlich nachließ. Arjo zog mich mit sich im Arm gegen einen Baumstamm und hielt mich fest an sich gepresst, während ich schluchzend und immer noch würgend nach Luft rang. Nach einer weiteren Ewigkeit wagte ich es endlich, die Augen zu öffnen und zu fragen:

»Wo sind wir?«

»Zu Hause, ma ghràid, wir sind zu Hause!«

Arjo atmete schwer und küsste mich immerzu, hielt mich fest und eisern umklammert und flüsterte immer wieder: »Es tut mir so leid!«

Mein Hals brannte wie Feuer und ich hatte Mühe, zu atmen. Schließlich wischte ich mir über die Augen und sah mich um. Wir lehnten gegen eine der Eichen, die in meiner Zeit das Zeittor markierten.

»Wer hat uns geholfen? Wer war das?«, fragte ich mit krächzender Stimme. Arjo gab mir keine Antwort, stattdessen fiel durch das helle Licht des Vollmondes ein Schatten auf uns beide und ich sah auf. Als ich den Mann vor uns erkannte, schrie ich laut auf!

KAPITEL 2

Ich schrie wie am Spieß! Arjo drückte mich an sich und der Mann vor uns ging in die Hocke.

»Verschwinde! Verschwinde!« schrie ich, während Arjo versuchte, mich zu beruhigen. Der Mann vor uns lächelte schmerzverzerrt und sah lange auf den Boden, ehe er den Blick anhob und ich einfach keine Kraft mehr hatte, zu schreien. Meine Stimme war weg. Sie war einfach weg! Ich starrte in die Augen vor mir und schluchzte auf.

»Ich tu euch nichts«, sagte der Mann und hob beide Hände, als wollte er uns demonstrieren, dass er keinerlei Waffen bei sich trug. »Glaubst du im Ernst, ich hätte euch geholfen, wenn ich euch was antun wollte?«

»Du kannst uns nicht geholfen haben! Du nicht!«, flüsterte ich, da meine Stimme endgültig ihren Dienst versagte. Zum einen lag es sicher an der Magensäure, die ich immer noch im Hals verspürte, zum anderen aber auch an dem Menschen, den ich vor mir im hellen Mondlicht im Gras hocken sah.

»Er war es, Majihari«, vernahm ich Arjo, der mich nun sachte hin und her wiegte. »Er war es, glaube mir!«

»Das ist unmöglich! Das ist nicht wahr!«

»Beruhige dich doch. Ich will euch wirklich nichts tun! Ich kann ja verstehen, dass du nach allem, was passiert ist, glaubst, dass ich das vollenden wollte, was ich seinerzeit angefangen habe. Aber, Jo, ich habe dazugelernt! Ich habe wirklich nicht vor, euch Schaden zuzufügen! Gib mir die Gelegenheit, dir alles zu erklären!«, bat der Mann und ich schüttelte heftig den Kopf:

»Nein! Nein, das hast du nicht verdient! Du hättest mich und Arjo beinahe umgebracht, Ron!«

Ich konnte und wollte nicht glauben, dass ich wirklich und wahrhaftig Ron vor mir sah! Wie kam er hierher? Wie

konnte er behaupten, dass er uns geholfen hatte? Warum war Arjo sich so sicher, dass es Ron gewesen war, der uns von diesem schrecklichen Ort weggeholt und mit seiner Kraft Arjos und meine Energie unterstützt hatte. Ron hatte doch keine Ahnung von dem, was hier vor sich ging! Wie konnte er das behaupten?!

»Der will uns reinlegen!«, flüsterte ich und drehte mich so, dass ich Arjo ansehen konnte. Er lehnte völlig entkräftet gegen den Baumstamm und schüttelte matt den Kopf.

»Hast du vergessen, was dieser Mensch uns angetan hat?!«, schrie ich Arjo an, trommelte mit meinen Händen gegen seine Brust, um ihn endlich wieder zu Verstand zu bringen, indem ich rief: »Arjo! Wach auf! Ron kann uns nicht geholfen haben! Ron ist kein – keiner von uns!«

»Doch, das ist er«, kam es schwach aus Arjos Mund, ehe er meine Handgelenke umfasste und mich ansah.

»Bitte, Majihari. Hör ihn an und dann entscheide«, bat er matt und lehnte dann seinen Kopf wieder gegen den Baumstamm. Er schien wirklich alle seine Kräfte aufgebraucht zu haben und suchte nun Rons Augen. Ron hockte immer noch vor uns und fing Arjos Blick auf, ehe er anfing:

»Mein Name ist Rojinhard, Sohn des Sighjil.«

»NEIN!«, schrie ich auf. »Nein! Nein!«

»Es ist wahr, Majihari. Er ist der Nachkomme Sighjils.« Arjos Stimme war kaum mehr als ein Flüstern. Er zog mich wieder in seine Arme, aus denen ich mich jedoch sofort herauswand, das Kästchen mit der Schriftrolle an mich riss und beide Männer anstarrte, als hätten sie eben behauptet, die Erzengel Michael und Gabriel zu sein.

»Nein, das ist nicht wahr!«, flüsterte ich und starrte Arjo an, als würde der sich jeden Moment erheben und mir mitteilen, dass er mich auf den Arm genommen hatte. Arjo aber blieb mit geschlossenen Augen gegen den Baum gelehnt sitzen und lächelte schwach.

»Das ist einfach nicht möglich!«, flüsterte ich immerzu, während ich das Kästchen mit der Schriftrolle fest gegen mich drückte.

»Arjo! Der Mann hat auf dich geschossen!«, schrie ich schließlich, als dieser keine Anstalten machte, sich auf Ron zu stürzen und ihn dingfest zu machen. Arjo nickte schwach und kraftlos:

»Ich weiß.«

»Jo, bitte! Gib mir die Möglichkeit, dir alles zu erklären!«, vernahm ich nun Ron. Er streckte die Hand aus und berührte meine Schulter.

»Fass mich nicht an!«, zischte ich sofort in seine Richtung und wehrte seine Hand brachial ab. »Fass mich nie wieder an, hast du verstanden?«

Ron nickte ergeben und lächelte matt. Sofort wurde mir klar, dass mich seine Hände gehalten hatten, als er uns geholfen haben wollte, aus diesem Kloster zu entfliehen. Ich schüttelte den Kopf und flüsterte:

»Das ist nicht wahr! Das kann einfach nicht die Wahrheit sein.«

»Ich habe es sofort gespürt, als du nach seinen Händen gegriffen hast und sich so seine Energie mit unserer verband. Von da an wusste ich es«, flüsterte Arjo und öffnete die Augen. »Es ist die Wahrheit, Majihari.«

Ich schüttelte mechanisch den Kopf und verbot meinem Gehirn, das aufzunehmen, was Arjo da gesagt hatte. Das konnte einfach nicht die Wahrheit sein. Und doch, wenn Ron wirklich Sighjils Nachkomme war, würde es zumindest erklären, warum er versucht hatte, mich und Arjo umzubringen!

»Seit wann weißt du es, dass du anders bist?«, fauchte ich Ron an. Dieser ließ sich nun ins Gras sinken und lehnte sich gegen einen der großen Steine, die zwischen den Bäumen des Zeittores das Energiefeld markierten. Als er sich zurücklehnte, sagte er:

»Schon weit, bevor wir uns kennenlernten. Ja, ich gebe zu, ich habe mich auf dich eingelassen, weil ich es musste. Zu Anfang war es auch nicht mehr als das. Später aber merkte ich, wie sich dieses Pflichtgefühl immer mehr wandelte. Ich durfte mich nicht an dich verlieren! Du warst doch mein Feind!«

»Hör auf mit diesem Schwachsinn!«, zischte ich wieder in Rons Richtung.

»Ich weiß, es klingt alles weit hergeholt. Ich bräuchte Zeit, dir das zu erklären, Jo, und ich bitte dich: Gib sie mir!«

»Rede doch! Du hast Zeit! Genau fünf Minuten und dann will ich, dass du verschwindest und nie mehr, nie mehr wieder in meinem Leben erscheinst, hörst du?! Und wenn du versuchen solltest, Arjo auch nur ein Haar zu krümmen, vergesse ich mich!«

Ron schüttelte matt den Kopf, winkelte die Beine an und legte seine Unterarme auf den Knien ab. Danach ließ er den Kopf hängen und lächelte nichts verstehend, ehe er zu Arjo hinübersah. Arjo hatte die Augen wieder geöffnet und fing seinen Blick auf.

»Du hast mir damals, vor Majiharis Haus in der Nacht, als du nach der Trennung dort aufgetaucht bist, absichtlich nicht die Hand gegeben. Ich hätte sofort gespürt, dass du einer von uns bist«, sagte Arjo zu Ron und dieser nickte.

»So war es. Ich hatte ja geglaubt, du wärst der, den Jo im Garten in den Nächten zuvor gesehen hatte. Ich hatte geglaubt, dass die Vergangenheit nun doch das Rennen macht und dass ich, wenn ich einfach gehe, mich den Zugriffen meines Vaters würde entziehen können. Ich hatte echt angenommen, du wärst der Mann aus den Nächten zuvor. Ich habe erst kurz danach kapiert, wer du wirklich warst. Eigentlich wollte ich dir die Hand aus Verachtung nicht reichen. Mal gut, dass ich es nicht getan habe!«

»Könnt ihr bitte mit MIR reden? Ich verstehe nichts von dem, was ihr da von euch gebt!« fauchte ich nun beide an.

»Du willst mir ja nicht zuhören, obwohl dein Freund genau weiß, dass ich die Wahrheit ausspreche«, kritisierte Ron in meine Richtung.

»Er ist mein Mann!«, schnaubte ich Ron an. Für eine Sekunde sah ich Erstaunen in seinem Gesicht.

»Tatsächlich?«, fragte er nach und Arjo nickte.

»Tatsächlich!«, bestätigte er. »Du hast ungefähr noch eine viertel Stunde, ehe Adrian hier auftaucht. Dann allerdings solltest du wirklich verschwunden sein, es sei denn, du willst zurück in das Gefängnis.«

»Arjo!« Ich konnte nicht begreifen, dass Arjo das gesagt hatte. »Der Mann gehört hinter Gitter!«

»Bitte, ma ghràid!« Arjo fasste nach meiner Hand und lächelte mich zärtlich an. »Bitte lass ihn erklären. Und bitte komm zu mir. Ich brauche deine Energie jetzt.«

Ich rutschte näher an Arjo heran, schmiegte mich eng an ihn und hielt weiter das Kästchen fest gegen mich gepresst.

Jetzt fühlte ich mich sicherer und hoffte, dass, wenn ich die Augen schloss und sie wieder öffnete, Ron verschwunden wäre. Aber er blieb! Er saß nach wie vor schräg neben uns, lehnte nun seinerseits den Kopf gegen den Stein, an dem er saß, und begann:

»Mein Vater kontaktierte mich schon sehr früh. Ich wusste, wessen Sohn ich bin. Ich wusste es schon immer. Als er dann auf mich zukam und mir diese Geschichte von dir erzählte, Jo, da glaubte ich noch, ich könnte diese Aufgabe mit Leichtigkeit lösen. Ich musste doch nur herausfinden, ob du wirklich ein Kind Ghoromaris warst und wenn ja sollte ich dich unter Beobachtung halten, damit dich niemand kontaktieren konnte. Weder aus der Vergangenheit, noch aus der Zukunft, je nach dem. Es ist mir ja auch geglückt, bis du auf diese Idee kamst, ein Haus auf

dem Land kaufen zu wollen. Von da an glitt mir alles aus den Händen. Ich spürte, dass ich verloren hatte, und wollte einfach in Ruhe und Frieden weiterleben. Die Rechnung hatte ich aber ohne Sighjil gemacht. Kurz vor Silvester kontaktierte er mich wieder und befahl mir, dich und ihn da umzubringen.«

»Er da hat einen Namen!«, regte ich mich in Rons Richtung tierisch auf. »Er da heißt Arjo!«, giftete ich weiter.

»Wie auch immer. Ich glaubte da sogar noch daran, dass ich selbst das tun könnte. Ich brauchte doch nur abzudrücken! Aber ich konnte es nicht. Als ich da im Wohnzimmer stand, wusste ich sofort, wen ich vor mir hatte. Ich konnte es nicht. Ich habe absichtlich danebengeschossen.«

»Danebengeschossen? Du Irrer?!«, kreischte ich und hätte Ron für seine Aussage am liebsten die Fingernägel beider Hände durch das Gesicht gezogen! »Dir hat man wohl das letzte bisschen Gehirn geklaut!! Du bist doch von allen guten Geistern verlassen worden! Du hast nicht danebengeschossen! Ist dir wohl entgangen, was?«

»Ich hätte ihm ohne weiteres ins Herz schießen können«, stellte Ron nüchtern fest.

»Weiter!«, befahl ich. Mich würgte erneut bei den Gedanken an jene Nacht, in der ich glaubte, ich hätte das Liebste verloren, was ich auf der Welt je gehabt hatte. Arjo legte seinen Arm um mich. Ich spürte, dass seine Kräfte nur sehr langsam wieder zurückkehrten. Ron berichtete ungerührt weiter:

»Ja, und während ich mit dir auf dem Schlitten geflohen bin, habe ich getrunken. Ich brauche nicht viel, um mich wie volltrunken zu fühlen. Für andere mag die Menge ausreichen, um nur ein wenig beschwipst zu sein. Ich fühlte mich allerdings wie im Vollrausch. Da war nichts mehr, kein Schuldgefühl, keine menschliche Regung. Wenn ich heute an die Bilder denke, wie du da an dem Schlitten ...« Ron schluckte und sah für einen kurzen Mo-

ment zum Horizont. Dann suchte er meine Augen und fuhr fort:

»Der Kerl, der mich überwältigte, hatte Bärenkräfte, und ich wollte mich auch nicht mehr wehren. Mir wäre es sogar egal gewesen, wenn der mich umgebracht hätte, so beschissen habe ich mich gefühlt. Im Gefängnis berichtete man mir, dass du überlebt hast und er, – Arjo auch.«

»Du absolut Irrer! Du Monster!!«, zischte ich erneut und machte mir keinerlei Mühe, meine Abscheu und meinen Ekel zu verbergen.

»Majihari, bitte. Lass ihn weiter berichten«, bat Arjo.

Ron nahm einen Kieselstein in die Hand und warf ihn weit von sich.

»Ich wollte dir alles erzählen, darum wollte ich auch, dass du mich im Gefängnis besuchst! Es war mir überhaupt nicht klar, wie ich dir das alles würde erklären können, aber ich wollte es versuchen. Ich wusste ja nicht, dass du inzwischen über alles informiert warst. Meine Fähigkeiten entwickeln sich jetzt erst nach und nach. Sighjil hält sein Wissen noch ziemlich zurück. Je schwächer er wird, umso stärker werde ich. Er gibt allerdings nur zögernd preis, was ich wissen muss. So erfuhr ich auch von den Zonensprüngen und wie die durchgeführt werden. Ich habe es, nachdem ich aus dem Gefängnis ausgebrochen war, ein paarmal versucht. Es gelang mir immer besser. Dann erfuhr ich von der Schriftrolle und dass ihr beide versuchen würdet, die zu bergen. Mein Vater wollte, dass ich euch wenigstens daran hindere, das zu tun, da ich es ja nicht einmal fertiggebracht hatte, euch zu beseitigen. Ich hatte in seinen Augen versagt! Er wollte jetzt, dass ich die Schriftrolle an mich nehme und zu ihm bringe und danach das Buch. Ich erfuhr, wo beides verborgen war und was ich zu tun hatte. Ich musste nur herausfinden, in welches Jahr in der Vergangenheit und an welchen Ort ich zu reisen hatte. Ja, ich habe euch belauscht und es so herausge-

funden. Für mich war es das erste Mal, dass ich einen so gewaltigen Zonensprung hingelegt habe. Wow! Hammer!« Ron sah mich wieder an, als er weitersprach:

»Ich will meinem Vater nicht länger gehorchen müssen. Das, was er da von mir verlangt, ist Unrecht! Ich habe nicht viel Ahnung von seiner Heimat, weiß nicht, ob das alles stimmt, was er mich wissen lässt. Aber was ich weiß, definitiv weiß, ist, dass ich euch nicht länger schaden und im Weg stehen will. Wenn ich nachher verschwinde, dann sucht mich nicht. Ich weiß, dass ich mich den Zugriffen dieses alten Mannes nur entziehen kann, wenn ich den Freitod wähle, was ich sicher auch tun muss, irgendwann. Ich bin es leid, diesem Menschen weiter ein Handlanger zu sein. Ich bin es einfach leid.«

Rons Augen suchten nun Arjos. Die beiden sahen sich lange an, ehe Ron fortfuhr:

»Ja, ich bin euch gefolgt. Ich hatte so ein komisches Gefühl! Als ich in diesem Kloster ankam und diese Spannung gespürt habe, wusste ich, dass ich das, was ich euch angetan habe, wieder halbwegs würde gutmachen können. Halbwegs.« Ron seufzte tief und ich hatte das Gefühl, dass er die Wahrheit ausgesprochen hatte.

»Du hast mich also nie wirklich geliebt?«, fragte ich ungläubig nach einer ganzen Weile. »Du hast mir das all die Jahre vorgegaukelt, um mich davor zurückzuhalten, mit meiner wirklichen Welt in Kontakt zu kommen?«

»Zu Anfang ja. Irgendwann habe ich gemerkt, dass ich dich wirklich gerne mochte. Aber Liebe? Das ist ein großes Wort, weißt du.«

»Und ich Idiotin bin auf dich hereingefallen«, flüsterte ich bitter.

»Ich war immer gern mit dir zusammen, Jo.«

»Das tröstet ungemein.«

Ron übergang diesen Giftpfeil, den ich in seine Richtung abgeschossen hatte, und fuhr fort:

»Ich kam also in diesem Kloster, oder was auch immer das war, an, spürte, dass ihr ohne Hilfe nicht würdet wegkönnen und habe dir meine Hände angeboten. Du hast im letzten Moment zugegriffen, und hier sind wir nun.« Ron sah erst Arjo und daraufhin mich an. »Ich weiß, dass ich das, was ich in der Silvesternacht getan habe, nie mehr werde gutmachen können. Wenn ich euch beide jetzt so sehe und nach allem, was ich inzwischen weiß, so es denn der Wahrheit entspricht, tut es mir aufrichtig leid. Ehrlich!«

Arjo richtete sich etwas auf, nachdem Ron das gesagt hatte, sah ihn lange an und schwieg. Ich blickte schließlich ebenfalls zu Ron.

Ich hatte ihn so noch nie erlebt, spürte, dass er die Wahrheit sprach, und wollte ihm so gerne glauben. Alles, was er sagte, klang so schlüssig und erklärte so vieles!

Dass er mich nicht liebte, hatte ich hin und wieder selbst gespürt und auch an seiner Liebe oft gezweifelt, mich dann aber erneut von ihm einlullen lassen. Es war nicht seine Schuld, dass ich ihm so blind und taub gefolgt war.

Es war meine eigene Bequemlichkeit gewesen, die mich ihm hörig machte. Immerhin hatte er soeben ehrlich zugegeben, dass es zwischen uns von seiner Seite aus nie Liebe gewesen war. Das alles konnte ich durchaus akzeptieren, nicht aber, dass er von sich behauptete, der Nachkomme Sighjils zu sein. Obwohl, woher wollte er diesen Namen kennen? Woher wusste er von Ghoromari und dem Schlüssel, wenn er nicht wirklich der Sohn Sighjils war?

Alles das drängte sich in meinem Kopf zusammen und verursachte erneut Übelkeit bei mir. Es war einfach zu viel! Erst diese Männer in dem Kloster, der fast missglückte Fluchtversuch und nun auch noch Ron! Ich würde sicher eine ganze Weile brauchen, bis ich diese Wahrheit akzeptieren könnte.

»Du würdest wirklich den Freitod wählen, bevor Sighjil stirbt?«, fragte ich leise nach, als mir diese von Ron gesprochenen Worte wieder in den Sinn kamen. Ron nickte betrübt.

»Wenn du dein ganzes Leben nur auf solchen Lügen aufbauen musst, Jo, dann ist es fast eine Erlösung«, antwortete er und meinte daraufhin: »Ich geh auf keinen Fall ins Gefängnis zurück, und noch weniger lasse ich mich von diesem irren Alten weiter herumdirigieren wie eine Marionette. Natürlich versuche ich zunächst, mich vor ihm zu verstecken, doch ich fürchte, das wird mir auf Dauer nicht gelingen. So gut kenne ich meinen alten Herrn inzwischen schon. Ich erwirke vielleicht nur einen kleinen Aufschub aber er wird mich finden, egal wo ich mich verkrieche. Also, was bleibt?«

»Eine Menge«, vernahm ich Arjo. Ron sah ihn daraufhin genauso verständnislos an, wie ich es tat.

»Lasst uns später darüber reden. Ich habe vorhin Adrian kontaktiert und er scheint es verstanden zu haben. Ich höre sein Auto«, fügte Arjo an seine Worte an. Ron erhob sich, klopfte den Sand aus seiner Kleidung und meinte:

»Dann verschwinde ich wohl besser.«

»Du hast nicht zugehört. Ich weiß eine Lösung, wie du dich von Sighjils Zugriffen abschotten kannst, ohne gleich den Freitod zu wählen«, sagte Arjo und richtete sich nun ebenfalls auf.

Er reichte mir die Hand, damit auch ich auf meinen Beinen stehen konnte, und sah daraufhin lange in Rons Augen, ehe er weitersprach:

»Du musst mir allerdings vertrauen. Und du musst damit rechnen, dass Adrian dich gleich umbringen will.« Arjo schmunzelte etwas, als er den letzten Satz gesagt hatte.

»Du meinst das ehrlich, das mit der Lösung?« Rons Blick huschte zwischen mir und Arjo hin und her. Das

Motorgeräusch wurde lauter und Arjo nickte:

»Es gibt eine, ja. Aber darüber reden wir gleich weiter. Ich werde jetzt noch alle Hände voll zu tun haben, einen wütenden Mann davon abzuhalten, einen Mord zu begehen.« Arjo zog mich an sich, küsste mich und ging langsam dem Fahrzeug entgegen, das sich uns näherte. Seine Schritte wirkten schwerfällig und ich war versucht, ihm nachzugehen und ihn zu stützen, blieb aber in sicherem Abstand von Ron stehen und sah Arjo nach.

»Glaube mir, Jo, ich will euch nichts tun. Alles, was ich will ist, dass dieser verwirrte, alte Mann endlich aufhört, mein Leben zu bestimmen«, sagte Ron, indem auch er Arjo hinterher sah.

»Ich möchte dir gern glauben«, antwortete ich.

»Ich hätte euch nicht geholfen, wenn es gelogen wäre.«

»Das leuchtet mir ein. Aber du hast mich jahrelang belogen, Ron! Warum sollte ich dir ausgerechnet jetzt glauben?«

Ron schwieg, sah kurz auf den Boden und dann zu dem Auto, bei dem Adrian und Arjo nun heftig gestikulierend standen. Adrian hatte die Scheinwerfer auf Standlicht geschaltet und durch dieses und das helle Licht des Vollmondes konnte ich genau verfolgen, was da vor sich ging. Ich ahnte, welche Diskussion dort gerade ausgetragen wurde.

Dass Adrian Ron erkannt hatte, bezweifelte ich keine Sekunde. Er war sofort aus dem Fahrzeug gesprungen, als die Scheinwerfer uns an den Eichen erfasst hatten und Adrian wahrnahm, dass wir nicht alleine waren. Ich war mir auch sicher, dass es Arjo gelingen würde, Adrian davon zu überzeugen, Ron nicht gleich den Hals umzudrehen, aber wie es danach weitergehen sollte, entzog sich mir.

Ron seufzte, hockte sich auf einen Felsbrocken und sah Arjo und Adrian zu. Ich ließ mich erneut ins Gras sinken

und blickte ebenfalls zu dem Auto. Arjo hielt gerade Adrian an den Schultern fest, der tatsächlich Anstalten machte, zu mir und Ron spurten zu wollen.

»Ich habe so vieles falsch gemacht«, hörte ich Ron leise sprechen und sah ihn an. Er ließ den Kopf hängen, beugte sich nach vorne, legte die Unterarme auf den Oberschenkeln ab und verschränkte seine Finger vor den Knien. »Ich weiß sehr wohl, dass ich eine Menge verlange, wenn ich euch bitte, mir zu helfen.«

»Das tust du allerdings!« motzte ich in seine Richtung. Er sah mich kurz an und lächelte schmerzverzerrt. Ich hatte sein Bild noch so gut vor Augen und suchte in dem Mann, der da in einigen Schritten Entfernung auf dem Felsen hockte, diesen Menschen, den ich einst zu lieben geglaubt hatte. Es gab kaum noch Parallelen. Rons Haar war länger. Damals hatte er immer peinlichst darauf geachtet, es kurz zu halten. Er trug keinen Vollbart mehr wie in der Zeit, als ich mit ihm zusammen war. Zugegeben, das etwas längere Haar stand ihm und ließ ihn verwegener und jünger erscheinen, genau wie seine Kleidung. Ich hatte ihn, bis auf die Tage meines Umzuges nach Hellersmoor, immer nur in Anzügen oder sportlich-elegant gekleidet gesehen. Jetzt saß er in Jeans und einem ausgewaschenen Sweatshirt auf diesem Felsen und schaute gedankenverloren in Arjos Richtung.

»Einen guten Geschmack hast du ja«, kam es aus seinem Mund.

»Hör auf, Komplimente zu verteilen. Das ist nicht deine Art!«, maulte ich zurück.

»Das war kein Kompliment, Jo. Ich weiß ganz genau, wer er ist. Glaube mir, mein Vater hat mir erst vor kurzem mehr von ihm erzählt. Was ich da erfahren habe, ließ mich am Verstand meines alten Herrn zweifeln. So etwas wie das, was er da beschrieb, gab es einfach nicht.« Ron sah wieder zu mir. »Als ich euch vorhin aber in dieses Ener-

giefeld gezogen und seine Stärke gespürt habe, wusste ich, dass mein alter Herr mit jedem Wort recht hatte. Es hat mich fast umgehauen, und es war mit Sicherheit nicht mal annähernd die Hälfte der Energie, die von ihm ausgeht, wenn er seine Kräfte wieder beisammen hat.«

Ich schnaubte nur, nachdem Ron das von sich gegeben hatte. Mir fielen Saehzads Worte wieder ein, als er vor wenigen Tagen noch feststellte, dass Arjo die gleiche Schwäche entwickeln würde, wenn ich von außen sein Energiefeld auflösen würde, wie ich sie selbst immer verspürt hatte. Genau das war eben passiert! Arjo hatte bei unserer Ankunft hier vollkommen entkräftet auf mich gewirkt.

Ich selbst hatte unsere Energiefelder nicht aufgelöst, also musste es wirklich Ron gewesen sein! Diese Einsicht schnürte mir den Hals zu. Ich wollte nicht daran denken, was passiert wäre, wenn Ron uns nicht geholfen hätte. Allein das Gesicht von diesem Abt und das ekelhafte Gefühl, als er mich anfasste, waren noch so präsent, dass der Brechreiz erneut aufkeimte.

Weiter dachte ich, dass Ron eben gesagt hatte, er habe Arjos Energie gespürt und es hätte ihn umgehauen, obwohl er nicht mal einen Bruchteil dessen erfahren hatte, was ich von Arjo ausgehend bereits kannte.

»Ich weiß noch so wenig von Ghoromari«, vernahm ich Rons Stimme. »So wenig von dem, was meines Vaters Welt ausmacht.«

»Du warst nie dort?«, fragte ich vorsichtig.

»Nein.« Ron schüttelte den Kopf. »Das wäre zu gefährlich, meinte Sighjil. Wenn jemand nur meine Hand nehmen würde oder mich umarmen sollte, würde alles herauskommen, und das wollte er verhindern.«

»Und wie hat Sighjil dann mit dir Kontakt gehalten?«

Ron lachte bitter, als er antwortete: »In meinem Kopf! Als ich das zum ersten Mal so erlebt habe, dachte ich, ich

hätte ein psychisches Problem. Ich hörte Stimmen! Man, ich war noch ein junger Bengel, ein Kind! Ich schrieb das zunächst meiner lebhaften Fantasie zu, bis ich erfuhr, dass es die Wahrheit war und keine Einbildung.«

»Telepathisch also«, meinte ich mehr zu mir.

»Du kennst das? Ich meine, wenn in deinem Kopf plötzlich eine Stimme ist?«

Ich nickte nur, ehe ich weiterfragte: »Hast du Sighjil jemals gesehen?«

Ron schüttelte den Kopf. »Nein, das nicht«, sagte er dabei und fuhr nach einigen Sekunden fort: »Aber gespürt. So ein Gefühl, als wärst du nicht alleine, obwohl kein Mensch in deiner Nähe ist.«

Ron sah mich ernst an, als er weitersprach:

»Mit mir hat sich dieser Mann, der sich mein Vater nennt, einen lebenden Sarg erschaffen. Eine Hülle, in der er nach seinem Tod weiterleben kann! Kannst du dir vorstellen, wie sich das anfühlt? Nichts von dem, was ich für mich geschaffen habe, würde bei mir bleiben, weil seine Interessen vollkommen anders sind, als meine!« Diese Worte hatte Ron sehr laut gesprochen und für einen Moment konnte ich sehen, wie Arjo zu uns herübersah, ehe er weiter auf Adrian einredete. Ron sprach etwas leiser weiter, konnte aber den Hass in seiner Stimme kaum unterdrücken:

»Mich selbst gibt es dann nicht mehr! Nichts von dem, was ich liebe, wird bleiben. Du weißt, wie gern ich klassische Musik höre. Du weißt auch, wie sehr ich an meiner Arbeit hänge, die ich wirklich gerne verrichte! Meine Kanzlei! MEIN Leben! Als mir klar wurde, dass ich nur noch begrenzte Zeit ich selbst »würde sein können, habe ich mich gegen Sighjil gewandt. Ich weiß nicht, ob er das spüren kann. Und wenn, wäre es mir auch egal. Ich weiß nur, dass ich es nicht zulassen werde, dass er mich zerstört.«

»Ehrenhafte Worte!«, vernahm ich Arjos Stimme. Ich

hatte nicht bemerkt, wie er zu uns herübergekommen war. Adrian stand immer noch beim Auto und bewegte sich keinen Zentimeter von dort fort. Ich sah in Arjos geliebtes Gesicht. Dieser ließ sich nun auch auf den Boden sinken und erwiderte meinen Blick lange, ehe er zu Ron hinübersah.

KAPITEL 3

»Bloom ist offensichtlich nicht begeistert«, bemerkte Ron, der genau wie ich zu Adrian starrte, ehe er Arjos Blick erwiderte.

»Das stimmt«, antwortete Arjo.

»Kann es ihm nicht verdenken«, schnaubte Ron und ließ den Kopf wieder hängen.

»Hier kannst du auf keinen Fall bleiben«, stellte Arjo fest und ließ seinen Blick nicht von Ron, während er weitersprach: »Eine andere Zeitzone wäre auch keine Lösung, denn Sighjil würde dich finden.«

»Was bleibt dann, außer mich aus dem Leben zu entfernen und dem verwirrten, alten Geist somit das Weiterleben unmöglich zu machen?«

»Vertraust du mir?«, fragte Arjo und ich sah, wie Ron langsam den Kopf anhub und seinen Blick erwiderte. Er schwieg, also fragte Arjo erneut, aber eindringlicher:

»Vertraust du mir?«

Rons Blick huschte nun zwischen mir und Arjo hin und her, ehe er bei Arjo wieder stehen blieb und Ron endlich antwortete:

»Ja. Ja, das tu ich!«

»Es gibt, wie ich vorhin schon erwähnte, eine Möglichkeit, dich Sighjils Zugriff zu entziehen. Wenn du diesen Weg gehen möchtest, ist es absolut wichtig, dass du mir vertraust. Mir und deinen eigenen Fähigkeiten.«

Ron sah lange in Arjos Augen, ehe er fragte:

»Was muss ich tun?«

»Ich glaube dir jedes Wort, das du bislang gesprochen hast. Ich kann fühlen, wie ernst es dir mit deinem Vorhaben ist, dich selbst zu töten, wenn es keine andere Lösung gäbe. Diese gibt es aber, doch sie verlangt eine Menge von

dir. Solltest du auch nur einen Moment zögern, das auszuführen, was ich dir jetzt sage, wirst du den Weg gehen müssen, den du bislang als deine einzige Chance siehst, dich Sighjil zu entziehen.«

Ron nickte, nachdem Arjo diese Worte gesprochen hatte, und fragte erneut:

»Was muss ich tun? Muss ich meinen alten Herrn umbringen?«

»Das wäre nur eine Beschleunigung dessen, was du nicht willst«, antwortete Arjo und lächelte: »Er wäre sofort in dir. Eine bessere Gelegenheit würde sich nicht bieten. Nein, ich schlage vor, dass du mit uns nach Ghoromari reist und deinem Vater gegenübertrittst. Ich schlage vor, dass du uns hilfst, das Buch und den Schlüssel vor seinen Augen zu vernichten.«

»Arjo!«, rief ich entsetzt aus. »Du willst ihm beides in die Hand geben? Bist du nun auch schon übergeschnappt?!«

Arjo lachte nach meinen Worten auf und meinte, indem er mich an sich zog und durch mein Haar wuschelte:

»Nein, ich bin nicht übergeschnappt.«

»Du kannst doch nicht allen Ernstes glauben, dass er, dass Ron nicht sofort damit zu seinem Vater rennen würde!«, motzte ich weiter und entzog mich seinen Händen.

»Das wird er nicht tun, Majihari. Dessen bin ich mir sicher!«

»Und was macht dich da so sicher?«

»Seine Worte. Ich glaube ihm.«

»Du bist übergeschnappt! Das müssen die Endorphine sein, genau wie bei mir, wenn ich nach einem Zonensprung und einem darauffolgenden Schwächeanfall wieder zu Kräften gekommen bin.«

»Wirklich, mein Herz! Ich glaube ihm! Das hat nichts mit Endorphinen zu tun. Ich habe noch lange nicht alle meine Kräfte beisammen, das stimmt. Aber ich spüre, dass

er die Wahrheit spricht. Du müsstest es auch fühlen können.«

Ich sah zu Ron hinüber und erkannte in dessen Augen einen Funken Hoffnung, sein Leben für sich behalten zu können. Also nickte ich schwach. Arjo fuhr fort:

»Wir müssen sofort weiter nach Ghoromari, und dort das ausführen, was getan werden muss. Du hättest die Möglichkeit, mitzukommen. Du könntest endlich die Zeitzone sehen, aus der dein Vater stammt. Du müsstest, um dich von ihm loszusagen, vor seinen Augen das Buch oder den Schlüssel vernichten, wenn ich den Bann aufgehoben habe, der darauf liegt. Du müsstest dich öffentlich und vor allem in dir selbst von ihm abwenden!«

Ron dachte offensichtlich nach. Arjo fuhr unbeirrt fort:

»Solltest du das nicht tun, würde Sighjil erreicht haben, was ihm vorschwebt. Ich rechne fest damit, dass er nur darauf wartet, dass du seinen Versprechen glaubst und schwach wirst. Dann aber tritt das ein, was du nicht willst. Dein selbstbestimmtes Leben endet mit der Sekunde, in der Sighjil in dir sein wird. Es wird nicht mehr länger dein Leben sein, das hast du vorhin schon selbst sehr gut erkannt.«

Ron sah in Arjos Augen und fragte nach einer Weile:

»Was kommt danach, wenn ich deinem Vorschlag folgen sollte?«

»Das liegt an dir. Dir stehen in unserer Zeitzone alle Türen offen.«

»Wie das? Wird man nicht immer mit den Fingern auf mich zeigen und sagen: Da kommt Sighjils Sohn? Wird man mich nicht an dem messen und verurteilen, was mein Vater getan hat?«

Arjo schüttelte, während Ron sprach, den Kopf.

»Nein«, sagte er. »Nein, das wird man nicht. Niemand be- oder verurteilt jemanden auf Grund seiner Abstammung. Du bist zur Hälfte ein Kind unserer Zeit. Damit

hast du das Recht, in eben dieser zu leben, egal wo.«

Rons Blick wurde starr, als er nachfragte:

»Egal wo?«

Arjo nickte.

»Ich könnte auch außerhalb Ghoromaris leben?«

Arjo nickte wieder, ehe er nochmals mit Bestimmtheit in der Stimme feststellte: »Nur, wenn du nicht zögerst und nicht nachgibst, egal was dein Vater dir verspricht. Du darfst nicht schwach werden!«

»Wie willst du das verhindern?«, fragte ich Arjo. »Wie kannst du so fest glauben, dass Ron wirklich nicht schwach wird?«

»Sollte Rojinhart sich anders entscheiden, wäre dies das sofortige Ende seines bewussten Seins.« Arjo wandte sich wieder Ron zu, indem er sagte: »Man wird dich nicht töten, falls du das gerade annimmst. Man wird deine Erinnerungen löschen, und zwar restlos. Du könntest dich an nichts erinnern. Weder wer du bist noch wer du warst. Ich möchte außerdem nicht ausführen, was für Schmerzen du erleiden müsstest, solltest du wieder erwarten zulassen, dass Sighjil von dir Besitz zu ergreift. Mit Schmerzen meine ich nicht nur die körperlichen Beschwerden, die einsetzen werden. Ich ziele eher auf die Seelischen ab. Wenn du das wissentlich zulässt, wirst du nie vergessen, wie dein Leben war, bevor du zu dem wurdest, was dein Vater aus dir machen wird. Du wirst dich immer mit Wehmut daran erinnern können, geliebt zu haben, Hobbys gehabt zu haben, wirst aber unfähig sein, diese Dinge in dein Leben zurückzuholen. Alles, was bleiben wird, sind schmerzhaft Erinnerungen. Tag für Tag, Nacht für Nacht. Sollten wir deine Erinnerungen löschen, weil du uns zu betrügen versuchst, wirst du dich an nichts mehr erinnern. An gar nichts außer dem, was wir dir an Erinnerung belassen, und das wird nicht viel sein. Zu dem käme dann noch Sighjil hinzu. Du hast die Wahl.«

Arjo ließ nun seine Worte auf Ron wirken. Dieser dachte offenbar nach. Arjo erhob sich und sagte zu mir:

»Wir müssen dringend weiter. Ich werde noch kurz den Rat kontaktieren, danach hole ich das Buch und wir reisen weiter. Ich hoffe, du bist kräftig genug, denn meine Kraft reicht noch nicht aus, um uns sicher nach Ghoromari bringen zu können. Wir dürfen jedoch nicht länger darauf warten, dass ich mich besser fühle. Wir müssen weiter!«

Ich nickte verstehend in seine Richtung und sah ihm nach, wie er sich einige Schritte von uns entfernte und dort nun seinerseits auf einem Felsbrocken Platz nahm. Er saß wie eine Salzsäule, hatte die Hände mit nach oben gedrehten Handflächen im Schoß liegen, den Kopf gesenkt und schien kaum mehr zu atmen. Ich wusste, was er gerade tat und hoffte inständig, dass meine Kraft ausreichen würde, uns sicher nach Ghoromari zu bringen.

»Was tut er da?«, fragte Ron sehr leise, da er offenbar Arjos Konzentration nicht stören wollte.

»Er kontaktiert den Hohen Rat in Ghoromari«, antwortete ich ebenso leise und witterte sofort die Chance, Ron noch etwas mehr Respekt einzureden. Offensichtlich wusste der wirklich nicht, was Arjo gerade tat und ich wollte erreichen, dass seine Achtung Arjo gegenüber nicht nur wuchs, sondern in Furcht umschlagen würde. Bislang hatte ich das Gefühl, er würde Arjo freundschaftlich akzeptieren. Mir bot sich jetzt jedoch die Gelegenheit, ihm noch einmal deutlich klarzumachen, dass er, falls er uns begleiten sollte, keine andere Möglichkeit haben würde als die, das auszuführen, von dem Arjo vorhin gesprochen hatte. Also flüsterte ich:

»Er holt jetzt die Erlaubnis ein, dass wir nach Ghoromari reisen dürfen. Er wird berichten, dass du bei uns bist. Er wird seinen Plan darlegen, und wenn du mitkommen solltest, wird man dich und uns dort gebührend erwarten. Also überlege dir genau, was du tust!«

Ron sah mich lange an, ehe er meinte:

»Du brauchst mir keine Furcht einreden zu wollen, Jo. Ich weiß inzwischen wirklich sehr genau, wer er ist, und ich habe einen Heidenrespekt vor ihm! Mir ist auch klar, dass er mich finden würde, egal wo ich mich verstecken wollte.«

»Ich wollte dir keine Furcht einreden!«, zischte ich in Rons Richtung. »Ich habe dir nur gesagt, was dich erwartet, solltest du dich entscheiden, mit uns zu mitzukommen.«

Ron lachte leise und sah auf seine Hände, ehe er meinen Blick wieder suchte.

»Sag mir nur eins, Jo. Warst du mit ihm schon zusammen, als wir beide noch ein Paar waren?«

»Nein!«

»Ehrlich?«

»Ehrlich! Ich kannte ihn bereits, ja. Aber das mit uns hat sich erst entwickelt, als du, – als wir uns getrennt haben.«

»Würdest du mir jetzt vielleicht erzählen, wie ihr euch kennengelernt habt? War er wirklich nicht der Mann, den du im Garten gesehen hast?«

»Ach, das hat dir Sighjil wohl nicht gesteckt, was?«

»Nein. Darüber hat er nie ein Wort verloren. Aber, lass nur! Im Grunde ist es jetzt ja auch egal.« Ron sah zu Adrian, der immer noch gegen die Motorhaube des Autos gelehnt stand, um danach zu Arjo zu blicken und dann erneut meine Augen zu suchen.

»Er war nicht der, den ich im Garten gesehen habe. Das war Jorge«, begann ich nun, zu berichten. Ron sollte ruhig wissen, was sich damals zugetragen hatte. »Arjo lernte ich in der Nacht kennen, als Jorge den Schuppen abgefackelt hat.«

»Und Jorge ist der aus der Vergangenheit«, rekapitulierte Ron. Ich nickte.

»Ja. Arjo spürte damals schon, dass eine Godit-Seele in mir schlummerte, und dann gab eines das andere. Da warst du schon lang kein Thema mehr für mich!«

»Du brauchst nicht so viel Gift in meine Richtung zu verspritzen, Jo. Warum begreifst du nicht, dass ich wirklich nicht vorhabe, euch zu schaden? Warum raffst du das nicht?«

»Weil ich dir nicht mehr trauen kann, Ron. Nicht von hier bis zu den Eichen dort!«

»Herrgott, ich weiß, dass ich Mist gebaut habe!« Ron sah mich anklagend an, ehe er fortfuhr: »Mensch, Jo! Ich habe doch Augen im Kopf und noch eine Seele. Noch!«

»Ganz was Neues!« Diesen Spruch konnte ich nicht unterdrücken. Ron lachte erneut leise, als er fortfuhr:

»Ich sehe doch, wie sehr du ihn liebst. Ich bin nicht blind, Jo. Und auch bei ihm sehe und spüre ich das! Noch kann ich es spüren! Wer weiß, wie es dann sein wird.« Ron straffte sich, als er flüsterte: »Ich will mein Leben nicht verlieren! Arjos Kräfte reichen nicht aus, um euch sicher nach Ghoromari zu bringen. Es geht ihm nicht gut, das sieht ein Blinder und du bist viel zu wütend, um das durchziehen zu können! Also muss ich wohl mit, was?«

»Wegen mir nicht!«

»Doch, gerade wegen dir! Aber hauptsächlich wegen«

–

»Schon klar, du willst deinen Arsch retten!«, fauchte ich, Ron unfein ins Wort fallend.

»Nein, nein! Lass mich ausreden verdammt noch eins! An mich denke ich dabei nicht!« Ron funkelte mich böse an, ehe er wieder leiser weitersprach: »Im Grunde ist es mir gerade scheißegal, was mit mir passiert. Wenn ich das tu und euch begleite, dann wegen ihm.« Ron deutete mit dem Kinn dabei zu Arjo hinüber und ich konnte nur schlucken und ein wenig Damenhaftes: »Hä?!« dazu vorbringen.

»Du hast schon richtig gehört!« Ron sah mich an. »Wegen ihm! Ich sagte vorhin, dass ich nur einen Bruchteil seiner Kraft fühlen konnte und die hat mich bereits aus den Socken gehauen! Ich will, dass er mit dir zusammen gut in Ghoromari landet und dort vollenden kann, was er tun muss. Ja, ich werde ihm dabei helfen und ich hoffe, dass er recht behält und ich mich so von diesem Schatten, der mein Leben, seit ich denken kann, bestimmt, endlich lösen kann. Ich vertraue ihm. Wenn er sagt, dass das so funktionieren kann, dann wird es so sein!«

»Du widerst mich an, du selbstverliebter, egoistischer – Mensch du!«, zischte ich wütend in Rons Richtung.

»Warum?! Was?! Weil ich meine Hoffnung auf ihn setze? Meine Hoffnung auf ein selbstbestimmtes Leben? Kannst du nicht für eine Minute mal den Hass vergessen, den du offensichtlich auf mich hast?«

»Nein!!«

Ron sah theatralisch in den Himmel und seufzte: »Oh Gott!«, ehe er mich wieder ansah und mit fester Stimme und ziemlich aufgebracht lospolterte:

»Arjo ist am Ende seiner Kräfte, sie kehren nur langsam zu ihm zurück, und das weißt du, verdammt noch mal! Ihr müsst weiter, das hat er selbst gesagt! Du gehst gerade in deiner Wut so auf, dass du unmöglich dich und ihn sicher nach Ghoromari bringen kannst. Ich meinerseits will endlich diesen Menschen loswerden, der mich, seit ich denken kann, herumdirigiert! Das passt doch alles zusammen! Warum sollte ich euch nicht helfen? Warum nicht?!«

»Weil du schon einmal versucht hast, uns zu töten!«, antwortete ich mit einem bitteren Unterton in der Stimme.

»Wofür ich mich bereits tausendmal entschuldigt habe! Was willst du noch?! Sag es mir und ich tu es!« rief Ron nun laut aus. Arjo sah zu uns herüber und auch Adrian hatte sich von der Motorhaube des Autos abgestoßen und

schien gleich einer Raubkatze zum Sprung bereit zu sein.

»Jo! JO!! Bitte! Hier kann ich nicht bleiben! Die haben mich doch in wenigen Stunden wieder hinter Gittern! Ich kann auch nicht in irgendeine andere Zeitzone, denn da findet mein alter Herr mich! Ich will mein Leben zurück, verstehst du nicht?! Mein mir eigenes Leben!«

Ich sah lange in Rons Gesicht und erkannte pure Verzweiflung darin. Spätestens jetzt wurde mir klar, dass er meinte, was er sagte. Er wusste, worauf er sich einließ und was er zu tun hatte, wenn wir in Ghoromari angekommen sein würden. Es war nun an mir, ihm zu vertrauen und das, was er uns angetan hatte, endlich zu vergeben!

»Bitte, Jo!«, flehte Ron nun. »Lass mich dir und Arjo beweisen, dass ich auch anders kann! Bitte!«

Ich starrte lange auf das Holzkästchen, das ich in meinen Händen hielt. Es war sehr einfach gearbeitet und ich spürte, dass es aus einem Holz gefertigt war, das in Ghoromari seinen Ursprung hatte. Aus dem Holz eines Baumes meiner Heimat. Ich dachte an den Tag, als Arjo mir meinen Magarlic-Namen genannt hatte und auch daran, was er bedeutete. Es war jetzt an mir, zu beweisen, dass ich diesen Namen nicht zu Unrecht trug. Ich flehte meinen Vater um Rat an und spürte als Antwort, wie sich meine Wut langsam legte. Warum sollte ich nicht heldenhaft handeln und Ron die Hand reichen? Warum sollte ich ihm nicht vertrauen? Arjo tat es doch auch! Immerhin hatte er mich und Arjo aus dem Klosterhof gerettet. Wer weiß, was geschehen wäre, hätte er dort nur an sich gedacht. Er hätte zusehen können und sich nicht einmal die Finger schmutzig machen müssen, doch stattdessen half er uns, dort wegzukommen!

»Gut. Gut, ich bin einverstanden. Aber ich werde ein wachsames Auge auf dich haben, solange du in Ghoromari bist. Und sollte ich danach auch nur eine einzige, schlechte Nachricht über dich hören, dann seien dir die

Götter gnädig!«

Ron seufzte tief und lächelte gequält.

»Sobald ich das hinter mir habe, Jo, werdet ihr nie mehr was Negatives von mir hören, das verspreche ich dir, so wahr ich hier sitze!«

»Lass mich dich nie daran erinnern müssen!«

Ron schwieg, anstatt mir eine Antwort zu geben und sah zu Arjo, der sich langsam aus seiner Starre löste. Als er sich erhob, kam Adrian auf uns zu. Unter dem rechten Arm trug er das Buch. Er ging zögernd und ließ Ron nicht eine Sekunde aus den Augen. Arjo nahm ihm das Buch ab und wandte sich an mich und Ron. Sein Blick war fragend und ich nickte nur. Arjo sah von mir zu Adrian und dann zu Ron. Er hatte verstanden, dass Ron uns begleiten würde und somit unsere Ankunft in Ghoromari gesichert war.

»Die Räte sind informiert. Man wird dir keine Fragen stellen, zumindest noch nicht«, sagte er zu Ron und dieser nickte wortlos. Adrian kam nun zu mir, reichte mir meine Schuhe und stellte fest:

»Du siehst elend aus, Mädchen. Zieh wenigstens dieses Gewand aus!«

Erst jetzt sah ich an mir herunter und bemerkte, dass Adrian vollkommen recht hatte. Durch den Sturz von dem Podest in den Morast sah ich tatsächlich äußerst rampolliert aus. Das Cape, das ich trug, hatte an keiner Stelle mehr seine ursprüngliche Farbe. Arjos Gewand war nur am Saum etwas verschmiert, wohingegen ich aussah, als habe ich eine Schlamm Schlacht ausgetragen. Da ich darunter bis zu den Knien hochgekrempelte Jeans und eine Bluse trug, zog ich das verschmutzte Cape aus und reichte es Adrian. Arjo tat es mir gleich, reichte seinerseits sein Gewand an Adrian und sagte bitter:

»Verbrenne sie, auf ihnen liegt ein Fluch. Ich will sie nie wiedersehen!« Adrian nickte, zog mich in seine Arme und flüsterte nahe meinem Ohr:

»Passt gut auf Ron auf! Ich traue ihm nicht! Nicht von hier bis zu dem Stein da!«

Schließlich umarmte er Arjo. Für Ron hatte er nur einen abwertenden Blick übrig. Ron senkte den Kopf, als hätte er verstanden, was Adrian nicht ausgesprochen hatte.

»Grüß Jorge und Dörte von uns. Wir sind so schnell es geht wieder zurück«, versuchte ich, die Spannung, die sich gerade aufbaute, zu lockern. Adrian nickte matt und ging zurück zu seinem Auto. Arjo fasste nach meiner Hand und ging nun langsam in Richtung des Zeittores. Ron folgte uns in geringem Abstand. Arjo nahm seine Position ein, ich stand ihm gegenüber und Ron fand seine Startposition hinter uns. Wir drehten uns nun zueinander, und als Arjo uns fragend ansah, nickten wir. Ich fasste nach Arjos Hand. Er selbst hielt Rons rechte, ich griff zögernd nach Rons linker Hand, und als wir den Kreis geschlossen hatten, versank ich in weißem, gleißendem Licht.

KAPITEL 4

Ich spürte den Boden unter meinen Füßen, atmete diesen wunderbaren Duft von Ghoromaris Gärten und wusste augenblicklich, dass alles gutgegangen war. Ich stand auf meinen eigenen Beinen und war, bis auf einen leichten Druck in meinen Ohren, vollkommen fit. Kaum hatte ich das festgestellt, spürte ich, wie Arjo meine Hand losließ. Ich konnte nicht so schnell reagieren, wie er in sich zusammensackte. Es war Ron, der auf ihn zuflog, ihn stützte und so verhinderte, dass Arjos Kopf sehr unsanft auf dem Steinboden aufgeschlagen wäre. Arjo hatte das Buch unter seinem rechten Arm geklemmt gehabt. Es lag nun neben ihm auf dem Boden. Er hatte ...

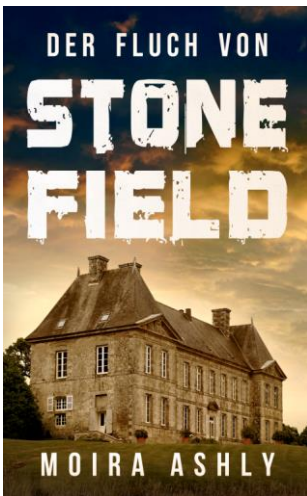
..... Ende der Leseprobe

Wie es weitergeht,
erfahren Sie im Taschenbuch oder E-Book:

[GHOROMARI - Die Gründerväter](#)

DER FLUCH VON STONEFIELD

Nach dem Tod ihrer Mutter ordnet Samanta ihr Leben vollkommen neu, findet eine neue Wohnung und einen neuen Job. Sie arbeitet in Aidan und Bethany McKenzies



Pub in Glasgow. Dort lernt sie auch den Sohn der beiden kennen, der ein begnadeter Musiker ist und ab und zu in diesem Lokal auftritt.

Dieser Job bedeutet Sam alles, bis das Pub schließen muss. Bethany erkrankt und Sam pflegt sie. Tag für Tag wird sie so mehr in die Familiengeschichte der McKenzies hineingezogen. Eine Familiengeschichte,

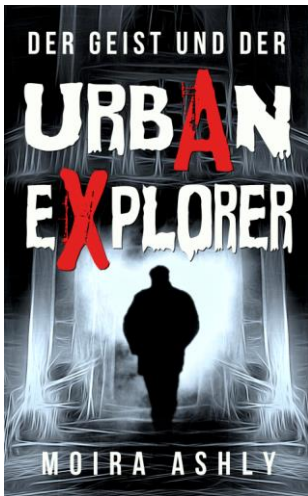
die sehr verwirrend ist und unglaublich klingt. Schuld an allem ist offenbar ein Fluch, der vor etlichen Jahrzehnten ausgesprochen wurde. Ein Fluch, der sich scheinbar immer wiederholt.

[Taschenbuch: ISBN 978-3-9820637-6-8](#)

[E-Book: ISBN 978-3-9820637-5-1](#)

DER GEIST UND DER URBAN EXPLORER

Ein verschollener Bauernhof, zwei verlassene Häuser und drei Leichen. Die Kommissare Dreier und Grabow ermitteln in zwei Mordfällen, die sonderbarer nicht sein könnten.



Doch manchmal ist das Unglaubliche eben doch die Wahrheit, auch wenn ein Geist darin eine Rolle spielt.

Ob die Freunde Mike und Patty mit dieser Wahrheit ihre Unschuld beweisen können? Sie wollten doch nur die verlassenen Häuser aufsuchen, den verschollenen Bauernhof finden und Fotos für ihre Website machen.

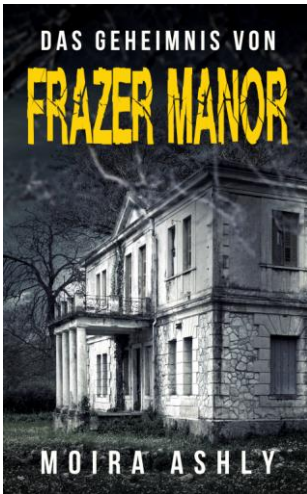
Diese Lost Places entpuppen sich zunächst tatsächlich als wahre Schätze, entwickeln sich allerdings bald zum Alptraum, der offenbar kein Ende nehmen will.

[Taschenbuch - ISBN 978-3-9820637-3-7](#)

[E-Book - ISBN 978-3-9820637-2-0](#)

DAS GEHEIMNIS VON FRAZER MANOR

In Amerika schließen zwei obdachlose Männer Freundschaft. Sie teilen viel miteinander, jedoch gibt es ein Geheimnis, welches das Leben des Einen vollkommen verändern und das des Anderen beenden wird.



Viele Jahre später finden die Seelen der beiden Männer in Annie Forster eine Verbündete. Gemeinsam mit ihr decken sie ein altes Familienschicksal auf. Da Annie allerdings überhaupt nicht an Geister glaubt, braucht es zunächst eine Weile, bis sie endlich begreift, dass es zwischen Himmel und Erde mehr gibt, als sie sich jemals vorstellen konnte.

Auf ihrer abenteuerlichen Reise begleitet sie ein Arbeitskollege, den sie eigentlich nie wahrgenommen hat. Sie kommen dem Geheimnis um das Schicksal der beiden Männer immer näher. Ein Schicksal, das vor mehr als hundert Jahren seinen Anfang genommen hat.

[Taschenbuch - ISBN 978-3-9820637-0-6](#)

[E-Book - ISBN 978-3-9820637-1-3](#)

FINNLAY HOUSE

Julie Miller versucht, nach einer heftigen und über ein Jahr dauernden Scheidungsschlacht, ihren inneren Frieden wiederzufinden.



Sie bucht Hals über Kopf einen Urlaub in Schottland, um sich neu zu fokussieren. Dabei gerät sie schon am ersten Tag in einen Wirrwarr aus Spukgeschichten, die sich um ihren Urlaubsort und das sich dort befindliche Herrenhaus ranken. Als sonst recht rational denkender Mensch folgt sie jedoch nun ihrer Neugierde und erlebt bald Dinge, die sie sonst nicht für möglich gehalten hätte.

Der einzige Mensch, der sie immer wieder auf den Boden der Tatsachen zurückholt, ist der Schäfer Donnie, in den Julie sich verliebt und der jedoch auch ein Geheimnis zu wahren scheint.

[Taschenbuch - ISBN 978-3-9820265-5-8](#)

[E-Book - ISBN 978-3-9820265-4-1](#)

Dies ist der dritte und letzte Teil der
GHOROMARI TRILOGIE

Arjo und Majihari reisen zurück in die Vergangenheit, um den Schlüssel zu bergen und so zu verhindern, dass er in falsche Hände gerät.

Auf dieser Reise hilft ihnen jemand, mit dem keiner gerechnet hat. Zudem geschehen Dinge, die selbst Arjo an seinem Verstand zweifeln lassen.

Es gibt neue Aufgaben zu erledigen und bei einer dieser Herausforderungen verliert Majihari die Kontrolle und gerät in einen anderen Äon.

Aber auch dort gibt es helfende Hände.

WWW.MOIRA-ASHLY.COM

ISBN 9783982026572



9 783982 026572